

U.I.O.G.D.

Auf daß in Allem Gott verherrlicht werde!

St. Peters Bote. Ein Familienblatt zur Erbauung und Belehrung.

ORA ET LABORA

Bete und Arbeite!

21. Jahrgang. No. 40

Münster, Ostl., Donnerstag, den 13. November 1924

Fortlaufende No. 1080

Welt-Rundschau.

Einer von den vielen Gründen, warum es auf der Welt so wenig wahren Frieden gibt.

Wenn ein Wort in der Heiligen Schrift Menschen und Weltkenntnis verrät, so ist es die Uebersetzung der Vulgata: Gott hat alles recht gemacht zu dieser Zeit, aber er hat die Welt den Menschen zum Disputieren überlassen (Eccle. 3. 11).

Wie schön wäre die Welt, wären nur die Menschen nicht! Wie angenehm wäre das Leben, könnten sich die Menschen vertragen! Welche Fortschritte hätten wir schon längst gemacht, könnten es die Menschen über sich bringen, zu forschen und zu erörtern mit Bescheidenheit und gegenseitiger Schonung, aus Liebe zur Wahrheit, im Dienste Gottes!

So aber Streitigkeiten überall, ohne Ende, ohne Frucht.

Die Wahrheit muß sich in Stücke zerreißen lassen in dem ausfichtlosen Streit um Recht und Freiheit, um Fortschritt und Wissenhaft, bei jeder Frage, wer für den Augenblick recht behalte. In sozialen Leben mögen die Völker ihre Kräfte erliegen, das hat nichts zu bedeuten, denn die Stimmführer und Lehrer müssen über wichtigere Dinge streiten, über das Verhältnis von Gerechtigkeit und Liebe, von Staat und Gesellschaft, von Freiheit und Schranken, von liberal und konservativ, von christlich und katholisch. Auf dem Gebiet der Sittlichkeit nimmt die Verwirrung staats- und lebensgefährliche Gestaltungen an — man kann nichts dagegen machen, denn die Herren der öffentlichen Meinung sind nicht im reinen über die Ausdehnung und den Sinn der Begriffe Gesetz und Autorität, Selbstherrlichkeit und Lebensfreiheit, Kunst und Schmutz, Sittlichkeit und Prüderie.

Aber warum hat Gott solches Elend zugelassen? Auch darauf gibt uns sein Wort Aufschluß. Damit der Mensch einsehen lerne, daß er das Werk Gottes nicht ausfüllen könne vom Anfang bis zum Ende (Eccle. 3. 11). Mit anderen Worten, damit er lerne bescheiden sein und Gott die Ehre gebe.

Gott hat von Ewigkeit die Schwäche des Menschen vorhergesehen. Nichtsdestoweniger hat er ihm Vertrauen geschenkt und die Welt außer ihm und noch mehr die Welt in ihm seiner Freiheit überlassen, indem er sprach, wie er seinem Apostel eingab: Wir versehen uns zu auch eines Besseren, das dem Heile näher führt (Hebr. 6. 9). Selbst sein eigenes Werk fest er der Gefahr aus, um den Menschen zu ehren. Lieber gäbe er die Welt preis, als daß er unsere Freiheit beeinträchtigte.

So schützt Gott die menschliche Freiheit, ein so weites Feld räumt er ihr ein.

Nurwahr, ein mächtiger Antrieb, daß auch der Mensch seine Freiheit ehre und von ihr rechten Gebrauch mache.

Dieser Abschnitt ist der Apologie des Christentums von Albert R. Weiß entnommen. Waren diese Worte vor mehr als 25 Jahren wahr, zur Zeit, da sie geschrieben wurden, so sind sie es heute jedenfalls nicht weniger. Ja, die Weltgeschichte bezeugt, daß sie immer wahr waren, und anscheinend bewahrheiten sie sich immer mehr, je älter das Menschenalter wird.

Diese ewigen Streitigkeiten begannen im Paradiese unmittelbar nach dem Sündenfalle. Adam, der als

Haupt der ersten Familie die Hauptverantwortung an der bösen Tat trug, schob die Schuld auf Eva, die doch nur die Veranlassung seiner Sünde war. Diese wagte zwar im Angesicht Gottes nicht, die Schuld auf Adam zurückzuschleudern, schob sie aber von sich weg auf die Schlange, die auch nur die Versucherin war. Wie oft mag dieses Menschenwahr für den Welt seines gemeinsamen Lebenslaufes sich darüber geizt und Vorwürfe auf einander gehäuft haben! Ihr Beispiel erbt sich bereits auf ihre unmittelbaren Nachkommen fort. Die große Welt war nicht weit genug, um die zwei Brüder Stein und Abel gemeinsam zu beherbergen, und Stein erschlug seinen Bruder.

Wie schön hätte das Leben für jene ersten Menschen sein können, trotz der ihnen von Gott für die Sünde auferlegten Buße, wenn sie, jedes für sich, in Demut und Bescheidenheit ihre eigene Schuld anerkannt und von der Schuld des anderen geschwiegen, wenn sie sich gegenseitig verziehen und ihre vereinten Kräfte in den Dienst Gottes gestellt hätten! Trotz ihrer Dummheit und Dürre wäre ihnen die Erde zum zweiten Paradiese geworden. So aber war es den Menschen von Anfang an die Hauptaufgabe, nicht der Wahrheit Zeugnis zu geben und Gottes Ehre zu fördern, sondern dem Nebenmenschen gegenüber recht zu behaupten. Streitigkeit ist durch die Sünde dem Menschen zur anderen Natur geworden.

Wir alle sind Zeugen, wie viel Unheil auch heutzutage durch Streitigkeit und Rechthaberei in der Welt angerichtet wird unter Individuen, in Familien, im öffentlichen Leben, ja vielfach sogar in der Kirche Gottes.

Recht vielen anderen Ursachen, lassen sich viele Feindschaften unter Privatpersonen auf diese Ursache zurückführen. Ebenso vergißt nicht Haberei oftmals das ganze Familienleben. Die Ehegatten, die sich vor Gott gegenseitige Liebe und Hilfsbereitschaft geschworen haben, geben in folgedessen ihr ganzes Glück preis und vergällen sich das Leben. Jedes wird blind gegen seine eigenen Fehler, mögen sie auch so groß sein wie die Balken, von denen die hl. Schrift spricht, nicht aber mit wunderbarer Schärfe auch die winzigsten Splitter im Auge des anderen, bildet sich in ihm sogar noch Fehler ein, die gar nicht existieren, und hält ihn in Verachtung für vieles, an das er vielleicht nie gedacht hat. Es braucht nicht Mord und Totschlag innerhalb der Familie vorkommen, — sogar das fängt an, eine besondere Rubrik in den Zeitungen und manchmal schlimmer als der Tod. Und was wird aus den armen Kindern werden, die in ihrer eigenen Familie nie etwas sehen als Haß und Janz, die nie mit der Liebe in Verbindung kommen? Nur zu oft wachsen sie heran, ohne Ehrfurcht und Liebe zu den Eltern, ohne Respekt und Gehorsam gegen irgendwelche Obrigkeit, und entwirfeln sich zu einem wahren Ramschgeschlechte.

Wozu die Rechthaberei und der Eigensinn in der Kirche Gottes führen kann, das beweisen die vielen Schismen und Häresien, von denen die Kirchengeschichte erzählt und die bis in die neueste Zeit herabreichen, ganz zu schweigen von den vielen anderen Unbotmäßigkeiten ihrer Kinder, welche die Kirche täglich zu beklagen hat.

Wie es im öffentlichen Leben heute zutage aussieht, darüber können wir jeden Tag lesen. Soeben haben die Wahlkämpfe in England und in den Ver. Staaten ihren Abschluß gefunden, die mit der größten Bitterkeit geführt wurden. Wie leicht wären die Völker zu regieren, wenn Regierende sowohl als Regierte der Bitterkeit tren blieben und das allgemeine Wohl ihnen aufrichtig am Herzen läge. Aber sie alle haben ihre eigenen Theorien, mit denen sie durchbringen wollen, mit denen sie recht behalten wollen, mag darob auch des Wohl des Landes zugrunde gehen. In Deutschland gehen gleichfalls die Vorbereitungen für die Wahlen vor sich, und voraussichtlich werden die selben mit einer nie dagewesenen Bitterkeit ausgefochten werden. Und nicht die siegreichen Parteien werden den Frieden und ein gedecktes Zusammenarbeiten, sondern den Beginn eines neuen Kampfes. Wo Streitigkeiten ohne Ende und ohne Frucht.

Ähnlich geht es mit den Kriegen und deren Abschluß. Statt den Frieden zu bringen, hinterlassen sie den Stein zu immer weiteren Kriegen. Der Weltkrieg mit seinen Friedensschlüssen gibt hierfür die beste Illustration. Friede herrscht seitdem nirgends, aber der Jünger zu neuen Kriegen wurde überall gel. Überall herrschen Unfriede u. Parteistreitigkeiten, nicht bloß in den neutralen Staaten, denn durch die grausame und ungerechte Behandlung vorheiter ihrer Feinde der Wille zum Frieden fällt zur Unmöglichkeit gemacht wurde und noch wird, sondern ebenbürtig in den Siegerstaaten. Jeder derjenigen sucht den erjagten Raub aufs höchste auszunutzen und vor allem sicherzustellen, aber keiner ist zu mit zurückgeben, sondern sucht noch mehr zu erlangen und behaupten. Die Bundesgenossen, der vielleicht ein besseres Vorgehen erobert hat.

Friede unter den Menschen und unter den Völkern ist nur möglich, wenn diese mit Bescheidenheit und gegenseitiger Schonung ihre Leben, menschen und Nachbarn vor sich haben, wenn sie bei Austragung ihrer Meinungs- und Interessenunterschiede von der Liebe zur Wahrheit sich leiten lassen, wenn sie sich aufrichtig in den Dienst Gottes stellen. Doch die Völker unter sich, die widerstreitenden Parteien in den einzelnen Ländern diesen Pfad verfolgen werden, wer würde das zu hoffen können?

Glücklicherweise ist das, was bei den Völkern und den Parteien als ein Ding der Unmöglichkeit erachtet, nicht unmöglich bei den einzelnen Menschen und bei den Familien. Ein jeder Mensch ist seines Glückes und auch seines Friedens Schmeider. Wer ernstlich den Frieden anstrebt, der aber nur auf dem Wege der Wahrheit und der Demut liegt, der wird ihn finden. Der wahre Friede, der Gottesfriede, wohnt im Herzen des Einzelnen. Es ist jene Freude, von der Christus sagt, daß sie niemand von uns nehmen wird (Joh. 16. 22). Denn sie besteht in der wahren Liebe Gottes um seiner selbst willen und in der Liebe des Nächsten um Gottes willen, und diese Liebe schließt auch den Feind nicht aus. Zwar können auch die Friedfertigen diesen Frieden der Welt nicht aufzwingen. Aber was einmal gezeigelt ist, kann wieder geschehen.

Bei Beginn des Christentums waren Christi Nachfolger allen verhaßt und von allen verfolgt. Trotzdem waren sie die Einzigen, die den Frieden

besaßen. Ihre wahre Liebe zu einander, ihre Liebe sogar zu den Feinden blieb unzerstörbar. „Sehet, wie sie einander lieben!“ wurde sprichwörtlich von ihnen. Ihr Beispiel überwand die harten Herzen ihrer Gegner, es erneuerte das Antlitz der Erde. Die einzige Hoffnung für Wiederherstellung des Friedens auf Erden liegt in dem wahrhaft christlichen Wandel der Nachfolger Jesu. Wenn wir das Beispiel der ersten Christen erneuern, wird Gott durch uns die Wunder wirken, welche die damalige Welt befehrt haben.

Der große Abfall in Böhmen und das Konzil der nationalen Kirche.

Ein großes Ereignis, wenigstens nach der Meinung seiner Kräfte, ist das erste „allgemeine“ Konzil der tschechoslowakischen Kirche, das kürzlich in Znojmo stattfand. Es nahmen an demselben nicht bloß die Vertreter der „Kirche“ teil, die vor fünf Jahren durch den unangenehmen Abfall von der katholischen Kirche entstanden war, sondern alles, das nicht katholisch und deshalb antikatolisch ist. Denn wie überall in der religiösen Welt, so finden sich auch in Böhmen alle Zetren, so in einig je auch in allen Glaubenslehren unter sich selbst und, doch ganz brüderlich zusammen, wenn es nur um den Kampf gegen die Kirche Christi handelt. Der Haß gegen die Kirche, dessen Überhand der Nachfolger des Apostels Petrus und der Stellvertreter Christi auf Erden bildet stets das eingangende Band. So waren Vertreter der Protestanten des alten Stils, der Böhmen Brüder, der Methodisten der „Freien Brüderlichkeit“ und der tschechischen Lutheraner.

Am letzten waren 308 Abgeordnete aus 129 Gemeinden anwesend, 107 davon waren abgefallene Geistliche. Die Mehrzahl dieser Abgeordneten, nämlich 213, kamen aus dem eigentlichen Böhmen; während die übrigen Teile dieser modernen Republik, die Slowakei, Mähren usw., die man auch „Mäh-Böhmen“ nennen konnte, doch bloß 65 Vertreter. Und auch von diesen werden wohl noch manche Stockschläge sein, obwohl sie gegenwärtig nicht in Betracht kommen.

Der Form in diesem tschechischen Konzil führte der abgetretene Priester Korsta, der sich den Titel Petrus nachgelagert hat. Er ist in dieser Gesellschaft, was ein Kupfer unter den rebellischen Engeln war. Korsta hatte schon in Verbindung mit einem Gleichgesinnten und Gleichgünstigen, namens Kolous, einen Stetensaus für die neue „Kirche“ herausgegeben. Derselbe hatte aber erloschen keinen offiziellen Charakter, sondern war nur ein Privatunternehmen; dann war er aber ein Lehrbuch des modernen Unglaubens als ein christliches Lehrbuch. Viele von den Abgetretenen und ihren Mitläufern möchten aber doch noch Christen sein. Somit wurde von allen Seiten auf die Aufstellung eines offiziellen Glaubensbekenntnisses gedrungen, das alle in Betracht kommen. Ein solches der zuzustellen war die Aufgabe des Konzils.

Es wäre sehr interessant, wenn auch nicht erlaubt, einen genauen Einblick in die Akten dieses Konzils zu erlangen. Aus dem Sammelkurium von Vorrednen, Disputationen und Entschlüssen erhellt man den allgemeinen Eizdruck, daß vom Christentum wenig oder gar nichts übrig geblieben ist. Um die so bunte farbige Perle zu sammeln zu halten und alle zu befrichtigen, mußten allerlei Stompromisse geschlo-

Das Dawes-Gutachten in englischer Beleuchtung.

Ueber Güte und Zweckmäßigkeit des Dawes-Gutachtens standen in der englischen Presse in letzter Zeit erhebliche Zweifel auf. Es ist nicht allein die Meinung, daß die deutsche Anleihe den alten Kontinenten wieder auf die Füße stellen könnte. Auch die Sachverständigen und Reparationsleistungen in Höhe, die die Vergarbeiter so beunruhigen, und es nicht. Es ist vielmehr das Gefühl, daß das ganze Reparationsproblem mit dem Dawes-Gutachten keineswegs als gelöst betrachtet werden könne.

Im New Leader, dem Parteiorgan der Tories, wird das Gutachten vom sozialistischen Standpunkt aus angegriffen, weil es Europa der Kolonialkrieg durch ausländische Kapitalisten, teils amerikanische, teils internationalisierte, auslösen würde. Die Verletzung der Reparationsverpflichtungen durch die Zahl der arbeitenden Klassen aufgebracht. Ungleichzeitig ist die gleiche Kritik, die über bekannte Professor A. W. Newnes in der Nation vom 1. Oktober 1924 ist. Die Summe von Steuern als wirtschaftlichem Zehner, steigend hat nicht nur in England-Gewalt. Er wird in der ganzen Welt gefürchtet. Sein Ausfall werden den Verlust in Deutschland erste Bedingung.

Die deutsche Kritik hat keinen aus wirtschaftlichen und humanitären Gründen, sondern aus opportunistischen und psychologischen Gründen für ein ungeschicktes Teil des Gutachtens. Sie war ungenügend, um das Gutachten für die öffentliche Meinung sowohl in Deutschland wie in Frankreich annehmbar erscheinen zu lassen. An sich steht die Summe der Anleihe in gar keinem Verhältnis zu der Währung, die Frankreich und Deutschland die beizugeben. Denn es ist nur die Summe, die Frankreich in den ersten acht Monaten im Jahre 1924 zu zahlen haben wird. Frankreich mit dem tschechischen Staat ist nicht an Reparationsleistungen beteiligt, es ist nur eine vorläufige Summe. Während der letzten Monate sind, angelockt durch die hohen Zinsen, weit größere Summen in Deutschland investiert worden. In der Hauptsache ist es aus Gründen der Spekulation geschehen. Es ist nicht zu erwarten, daß selbst nach Unterbrechung der Anleihe größere Kredite zu normalen Zinssätzen fließen gemacht werden können.

In Deutschland wie in England wird oft übersehen, daß Deutschland nur einen sehr kleinen Teil der Anleihe zur freien Verfügung hat. Der weitaus größte Teil dient zur Tilgung der neuen Währung. Außerdem wird ungefähr die Hälfte des in London und New York aufgenommenen Geldes niemals London und New York verlassen, sondern dort deposited werden, womit aber schließlich doch niemand zurückkehrt.

Die Tradition oder Ueberlieferung als Glaubensmittel hat keine bindende Verpflichtung, das Gefühl der Protestanten; doch soll man aus ihr die Entwicklung des Christentums lernen — das soll die anderen befrichtigen. Die Bibel ist die einzige Glaubensquelle — damit können wieder Fortsetzung Seite 1.

Die Festlegung der begrenzten ständigen Mittel Deutschlands hat Keines für einen Fehler des Gutachtens.

Wird durch das Gutachten das Reparationsproblem gelöst? Keines versteht die Frage. Zwei Gründe sprechen nach seiner Ansicht für die Annahme des Gutachtens. Einmal, daß die Franzosen die Ruhr räumen müssen. Zum anderen, daß sich mit der Zeit die Unausführbarkeit des Gutachtens erweisen wird. Er glaubt nicht, daß dies die Behauptung von der „Reparationskrankheit“ bringen würde. Es würde nur eine kurze Stoppuhr betreiben, weil das Dawes-Gutachten zwei ungelöste Probleme enthält.

Der erste Fehler ist, daß Deutschland nicht den Kapitalguthub erbeutet, den es braucht. Seine wirtschaftliche Situation ist demnach nicht auf den Stand der industriellen Kapitalguthub zurückzuführen. Der Kapitalbedarf beträgt er auf ungefähr 500 Millionen Pfund jährlich. Durch ausländische Kredite konnte höchstens ein Viertel dieser Summe zu den unbedingten Anforderungen von 10 bis 20 Prozent abgedeckt werden, was eine schwere Belastung bedeutet. Solange das Dawes-Gutachten über Deutschland herrscht, werde kein Kapitalgeber größere Summen zu normalen Zinssätzen herbeiführen. Die Kapitalguthub hat keine Aussicht zu behoben werden, daß Deutschland jährlich 200 Millionen Pfund an Reparationsleistungen zahlen muß. Die Reparationsleistungen werden nicht mehr als 100 Millionen Pfund betragen.

Der zweite Fehler ist Keines darin, daß das Gutachten ein Ziel erreicht, welches mit der Zustimmung der menschlichen Natur nicht vereinbar ist. Es ist eine aus Unwissenheit, Verwirrung über Punkte, Unklarheit und Unwissenheit, mit dem Dawes-Gutachten die letzten Reparationsleistungen heranzuziehen. Diese solchen Reparationen wird jeder Reparationsvertrag auf dem Abkommen nicht bestehen. Es ist keine Reparationsleistung, die man halten, bezahlen oder leisten kann, zu dem, was man zahlen in Reparationsleistungen zu zahlen zu bringen. Und wenn, durch ein Wunder, das Ziel des Gutachtens erreicht würde, dann würde es nicht lange dauern, daß die meisten Engländer aus der gleichen Grundens dieselbe wünschenden würden.

Reparationsleistungen werden niemals von Deutschland zu erhalten sein mit Annahme von normalen Zinssätzen, wenn es sie zahlen kann und frei willig zahlen will. Das Dawes-Gutachten ist nicht mehr als das zu erhalten. Aus diesem Grunde wird es nicht bestehen. Aber ich wage zu behaupten, daß die ausländischen Kontrollen und die Arbeitsmaßnahmen des Gutachtens von irgendwelchen Schäden nicht im Geiste der Ueberlieferung geschäftlich werden sind, sondern mit dem „Geist“ von der Zusammenbruch kommt, anstatt sich darzulegen, daß jede mögliche Rücksicht gebraucht worden ist, und daß der Zusammenbruch bedingt durch nichts anderes verursacht worden ist als durch die Unmöglichkeit der Aufgabe, die gestellt worden war.

(E. W. in „Deutsche Zukunft“)